

***Evaluation des Pilotprojektes
„Stadtteilmütter in Neukölln (2006 – 2008)“
Präsentation zentraler Ergebnisse auf dem 15. DPT***

von

Liv-Berit Koch

Aus: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.):
Bildung - Prävention - Zukunft
Ausgewählte Beiträge des 15. Deutschen Präventionstages
Forum Vlg Godesberg; Auflage: 1 (31. Juli 2012), Seite 243-260

ISBN 3942865025 (Printausgabe)
ISBN 978-3942865029 (E-Book)

Liv-Berit Koch

Evaluation des Pilotprojektes „Stadtteilmütter in Neukölln (2006 – 2008)“

Präsentation zentraler Ergebnisse auf dem 15. DPT¹

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Ihnen heute zentrale Ergebnisse der Evaluation des Neuköllner Stadtteilmütter-Projektes (2006 – 2008) vorstellen zu können.

Bevor ich zu den konkreten Ergebnissen der Evaluationsstudie komme, möchte ich Ihnen einen kurzen Überblick über die Gliederung der heutigen Präsentation geben:

1. **Evaluationskonzept:** Ziele und Fragestellungen der Evaluation, methodische Vorgehensweise und einbezogene Untersuchungsgruppen.
2. **Zentrale Ergebnisse:** Entlang der vier Teilevaluationen (Teilnehmerinnen-Statistik, Befragung von besuchten Familien, von ausgebildeten Stadtteilmüttern sowie von internen und externen Expert/innen.
3. **Konkrete Empfehlungen** für die Fortführung des Projektes; anhand von Bewertungskriterien, die für niedrigschwellige Präventionsangebote für Familien und Eltern üblich sind.
4. **Kurze Zusammenfassung** der Evaluation und Ausblick.

Evaluationskonzept

Ziele und Fragestellungen der Evaluation

Die Evaluationsstudie hatte vor allem **zwei Ziele**:

- Erstens, die Überprüfung der Projektziele im Hinblick auf die Frage nach der Erreichbarkeit der Zielgruppen und den bewirkten Veränderungen bei den Zielgruppen, sowie
- zweitens, die Formulierung von Empfehlungen zur Fortsetzung des Projektes.

Vor diesem Hintergrund war die Evaluation vorwiegend **summativ** ausgerichtet, d. h. ergebnisorientiert. Sie hatte aber auch eine begleitende Funktion.

Die untersuchungsleitenden Fragestellungen der Evaluation haben folgende **vier Dimensionen** einbezogen:

¹ Dieser Vortrag wurde nach der Projektvorstellung von Maria Macher gehalten. Für die Zusammenarbeit möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken.

1. Familie: Welche Familien wurden mit dem Präventionsangebot erreicht und welche Zugangswege spielten eine zentrale Rolle? Welche Veränderungen konnten in Bezug auf das Erziehungsbewusstsein bzw. -verhalten der Eltern beobachtet werden?

2. KiTa/Schule: Wie sah die Beteiligung der Kinder der erreichten Familien an institutioneller (vorschulischer) Betreuung aus? Konnten die erreichten Familien mit Hilfe des Projektes motiviert werden, ihre Kinder (frühzeitig) in die KiTa zu geben? Konnte das Projekt einen Beitrag leisten, den Zugang zu den Bildungseinrichtungen zu verbessern?

3. Sozialraum: Wie gestaltete sich die Anbindung des Projektes an vorhandene lokale Strukturen (QM-Büros, KiTas/Schulen, Moscheevereine)? War eine Öffnung der Familien in den Sozialraum zu beobachten? Nutzten die besuchten Familienmütter außerhäusliche Angebote wie beispielsweise den Müttertreff des Projektes oder Sportvereine, Deutschkurse, Bibliotheken im Bezirk/Nahraum?

4. Modellhaftigkeit/Fortführung des Projektes: Sollten zukünftig Anpassungen bezüglich der Ziele, Zielwerte und Zielgruppen des Projektes vorgenommen werden? Was waren die förderlichen und hinderlichen Faktoren des Projektes? Welche Empfehlungen können in Bezug auf die Fortführung des Projektes gegeben werden?

Methodische Vorgehensweise

Insgesamt ging es im Rahmen der Evaluation um die Erhebung von

- **objektiven Tatbeständen** (Anzahl und soziodemographische Merkmale der erreichten Zielgruppen) und
- **subjektiven Sichtweisen** (Einschätzungen zum aktuellem Wissensstand der besuchten Familienmütter im Hinblick auf die Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsthemen des Projektes und zu den bewirkten Veränderungen im Erziehungsbewusstsein bzw. -verhalten)

mit Hilfe **quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden**. Ziel der Kombination der Erhebungsmethoden war die Herstellung eines umfassenden Bildes des untersuchten Evaluationsgegenstandes sowie eine größere Generalisierbarkeit der Ergebnisse. Ferner diente sie der wechselseitigen Überprüfung der Ergebnisse und der Gewinnung neuer Erkenntnismöglichkeiten.

Im Rahmen der Evaluation wurden die Ergebnisse aus **vier Teilevaluationen** zusammengeführt und miteinander verknüpft:

Teilevaluation 1 : **Teilnehmerinnen-Statistik**

Diese umfasst die Anzahl aller am Stadtteilmütterangebot teilgenommenen Zielgruppen (ausgebildete Stadtteilmütter und besuchte Familienmütter) sowie eine umfangliche Beschreibung der Teilnehmerinnen anhand von soziodemographischen Daten wie

z.B. Alter, Geschlecht, Anzahl der Kinder, Geburtsland, Familiensprache, Inanspruchnahme von KiTas sowie weiterer Hilfen im Bezirk/Nahraum.

Teilevaluation 2: Befragung besuchter Familien

In diesem Zusammenhang wurden mithilfe eines standardisierten Fragebogens und vertiefender Leitfadenterviews die zehn Hausbesuche mit ihren zehn Themenschwerpunkten in den Blick genommen und umfassende Wissens-, Einstellungs- und Verhaltensfragen gestellt. Hierfür wurden interne und externe muttersprachliche Interviewerinnen herangezogen.

Teilevaluation 3: Befragung ausgebildeter Stadtteilmütter

Diese Teilevaluation enthält eine leitfadengestützte Befragung von ausgebildeten Stadtteilmüttern zu ihren Erfahrungen mit der Qualifizierungsmaßnahme und den daran anschließenden Hausbesuchen. Dazu wurden die persönlichen, familiären und beruflichen (Weiter-)Entwicklungen erhoben.

Teilevaluation 4: Expert/innen-Befragung

In der letzten und vierten Teilevaluation wurden die Fragen nach der Zielgruppenerreichung und den durch das Projektangebot bewirkten Wissens-, Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei den Zielgruppen aus der Sicht der Projekt-Koordinatorinnen, lokalen Kooperationspartner/innen und Steuerungsrundenmitglieder eingeschätzt.

Einbeziehung aktueller Studien zum Thema

Schließlich wurden in die Projektevaluation Ergebnisse anderweitiger Studien, die Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsthemen berühren, herangezogen, wie beispielsweise Ergebnisse des Länderreports Frühkindliche Bildung 2008 (Berlin), der beiden nationalen Bildungsberichte, der DJI-Kinderbetreuungsstudie sowie der Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (KiGGS), um in einer Gesamtanalyse Aussagen darüber machen zu können, ob herkunftsbedingte Nachteile womöglich durch die Teilnahme an einem Präventionsprojekt ausgeglichen werden können.

Untersuchungsgruppen

Zur besseren Übersicht sind die in der Evaluationsstudie einbezogenen Untersuchungsgruppen und Methoden in nachfolgender Tabelle zusammengefasst:

Abbildung 1 Triangulation verschiedener Perspektiven und Methoden

Verfahren	Zielgruppe	Anzahl der Untersuchten ²
Teilnehmerinnen-Statistik	ausgebildete Stadtteilmütter	157 ³
	besuchte Familienmütter	815
Fragebogen	besuchte Familienmütter	90
Einzelinterviews	besuchte Familienmütter	5
	ausgebildete Stadtteilmütter	14
Gruppendiskussion	besuchte Familienmütter	5
Experteninterviews	Projekt-Koordinatorinnen	7
	lokale Kooperationspartner/innen	3
Expertengestütztes Bewertungsverfahren	Steuerungsrunde und QM-Managerinnen	8

Zentrale Untersuchungsergebnisse

Teilevaluation 1: Die Teilnehmerinnen

Die Ergebnisse der Teilnehmerinnen-Statistik können wie folgt zusammengefasst werden:

Insgesamt ist es dem Stadtteilmütter-Projekt gelungen, eine Zielgruppe zu erreichen, die mit herkömmlichen Angeboten der Prävention in der Regel nicht erreicht wird, nämlich *vorwiegend Frauen türkischer und arabischer Herkunft mit wenig Schulausbildung, ohne berufliche Qualifikation und mit geringem Einkommen*.

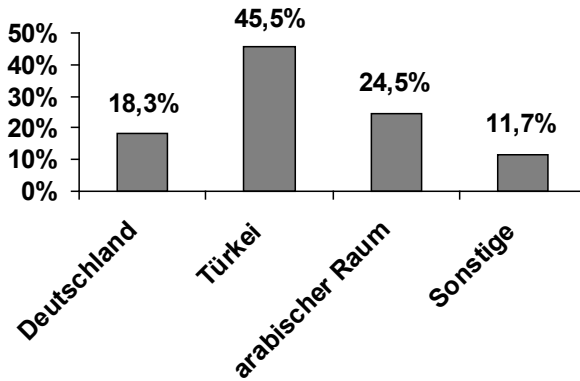
Davon wurden auch, jedoch weniger, migrantische *Mehrkind- und Mehrgenerationenfamilien mit erheblichen Sprachbarrieren* und Kindern, die den *vorschulischen Bildungseinrichtungen systematisch fernbleiben*, erreicht. Allerdings geben die Ergebnisse Hinweise darauf, dass die vorschulische Betreuung von den Zielgruppen eher spät in Anspruch genommen wird.

Dazu einige Grafiken, die die Zielgruppe der besuchten Familienmütter abbilden:

² Die hier angegebenen Zahlen bilden die tatsächliche Größe der Untersuchungsgruppe ab und unterscheiden sich von den Zahlen des geplanten Evaluationsdesigns.

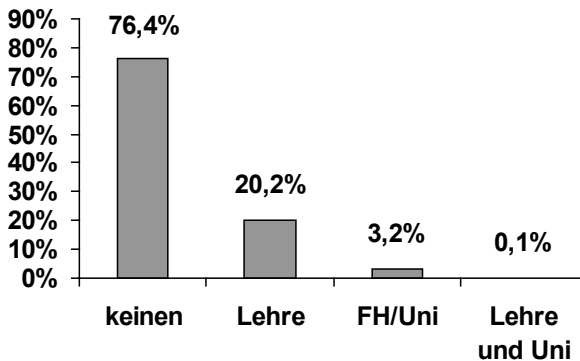
³ Davon wurden 16 Stadtteilmütter im Vorgängerprojekt „Stadtteilmütter in der Schillerpromenade“ ausgebildet.

Abbildung 2 Geburtsländer FamM (n= 815)



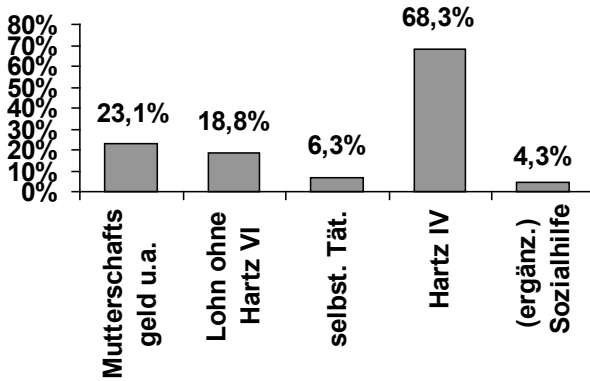
Knapp die Hälfte der hier Befragten gibt die Türkei als ihr Geburtsland an. Fast ein Viertel der Befragten kommt aus dem arabischen Raum, davon 17,2% aus dem Libanon.

Abbildung 3 Berufs- und Hochschulabschluss FamM (n=806)



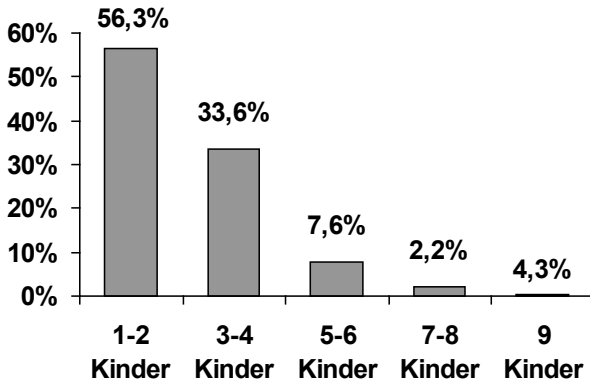
Über drei Viertel der Befragten haben keine Ausbildung nach der Schulpflicht absolviert. Etwas mehr als ein Fünftel hat eine Lehre gemacht, der Großteil davon in Deutschland. Die knapp über 3% der Teilnehmerinnen, die über einen Hochschulabschluss verfügen, haben diesen in ihrem Herkunftsland erreicht.

Abbildung 4 Haushaltseinkommen FaM (n=815)



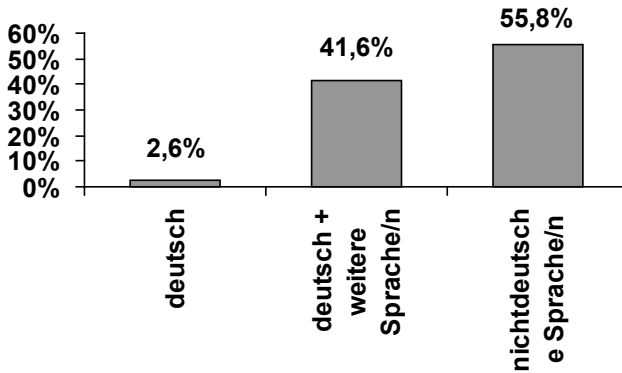
Insgesamt geben fast 70% der Teilnehmerinnen an, Hartz IV-Leistungen zu beziehen. Werden die Angaben zum Bezug von Hartz IV und (ergänzender) Sozialhilfe zusammengerechnet, so leben knapp drei Viertel aller Befragten von diesen Transferleistungen (72,6%).

Abbildung 5 Anzahl der Kinder FamM (n=805)



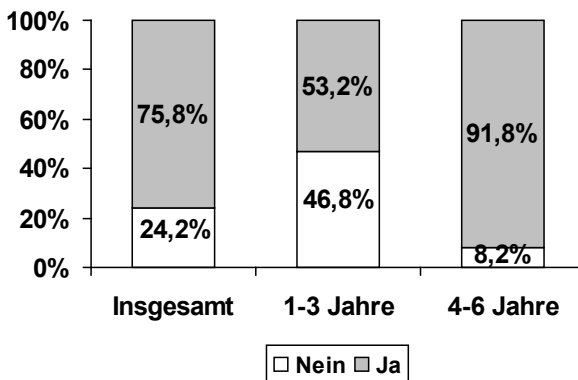
Die besuchten Familienmütter haben im Durchschnitt 2,6 Kinder (Mittelwert). Davon haben 56,3% ein bis zwei Kinder und 10% fünf bis neun Kinder. Differenziert nach Herkunftssprachen zeigt sich, dass türkischsprachige Frauen im Durchschnitt 2,3 Kinder und arabischsprachige Frauen 3,4 Kinder haben. Insbesondere Frauen aus dem Libanon zeigen mit 3,8 Kindern eine überdurchschnittlich hohe Anzahl an Kindern auf; aber auch kurdischsprachige Frauen liegen mit 3,1 Kindern über dem Durchschnitt.

Abbildung 6 Familiensprache/n FamM (n=815)



Hier zeigen die Ergebnisse, dass 2,6% der Befragten ausschließlich die deutsche Sprache als ihre Familiensprache angeben. 41,6% der Befragten sagen aus, dass sie sowohl deutsch als auch eine bzw. mehrere nichtdeutsche Sprache/n zu Hause sprechen. Die Mehrheit der Befragten gibt mit 55,8% an, ausschließlich eine bzw. mehrere nichtdeutsche Sprachen zu Hause zu verwenden.

Abbildung 7 KiTa-Besuch – Insgesamt und nach Altersgruppen – Kinder FamM (n=2064)



Über drei Viertel von insgesamt 2064 gezählten Kindern der Teilnehmerinnen besuchen zum Zeitpunkt der Erhebung eine KiTa bzw. haben in der Vergangenheit eine KiTa besucht. Differenziert nach Altersgruppen zeigt sich, dass etwas mehr als die Hälfte der Kinder, die zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 1 und 3 Jahre alt waren, institutionell betreut wurde. Bei der Altersgruppe der 4- bis 6-Jährigen waren es über 90%. D. h., dass mit dem Stadtteilmütterangebot viele Familien erreicht wurden, die ihre Kinder eher später in die KiTa geben, nämlich zwischen 4 und 6 Jahren.

Hinsichtlich der *politischen Zielvorgabe* des Projektes kann ausgesagt werden, dass die Planzahlen bezüglich der Ausbildung der Stadtteilmütter übertroffen und hinsichtlich der Durchführung von Familienbesuchen mit beachtlichem Erfolg erreicht werden konnten, jedoch nicht in vollem Umfang. Insgesamt wurden 159 Stadtteilmütter ausgebildet (geplant waren 150) und ungefähr 70%⁴ der 2000 geplanten Hausbesuche mit Familien, die Kinder zwischen 0 und 6 Jahren haben, durchgeführt. Die Gründe, warum potentielle Familien nicht für die Hausbesuche gewonnen werden konnten, sind Gegenstand der dritten Teilevaluation.

Teilevaluation 2: Die besuchten Familienmütter

Über 100 Familien wurden nach Abschluss der zehn Hausbesuche⁵ quantitativ und/oder qualitativ befragt. Die Befragungen beinhalteten umfängliche Wissens-, Einstellungs- und Verhaltensfragen zu Themen der Bildung, Erziehung und Gesundheit von Kindern.

Die Befragungsergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen⁶:

Insgesamt weisen die Antworten der Teilnehmerinnen (TN) auf einen tendenziell *hohen theoretischen Wissenstand* hin, was die zehn Themenschwerpunkte des Projektes anbetrifft.

Beispiele:

- Über 80% der TN geben an, das Angebot von mindestens zwei KiTas in ihrer Wohngegend (eher) gut zu kennen.
- Fast durchgängig geben die TN an, die wichtigsten Adressen und Telefonnummern für Notfälle wie z. B. Kinderkrankenhäuser, ärztlicher Notdienst, Apotheken und Giftnotruf zu kennen (94,5%).
- Einen tendenziell hohen Informationsstand zeigen die befragten Frauen beispielsweise auch in Bezug auf die Frage nach der Kenntnis von zentralen Anlaufstellen bei häuslicher Gewalt (80%).

Daran anknüpfend wird in den Antworten der TN ein *hohes Bewusstsein für die Relevanz frühkindlicher Förderung bzw. aktiver Erziehungsgestaltung* deutlich.

⁴ Insgesamt wurden 1457 Hausbesuche im gesamten Projektzeitraum durchgeführt. 815 wurden in der TN-Statistik registriert, davon hatten jedoch knapp 70 Teilnehmerinnen keine Kinder in der Altersgruppe von 0 und 6 Jahren.

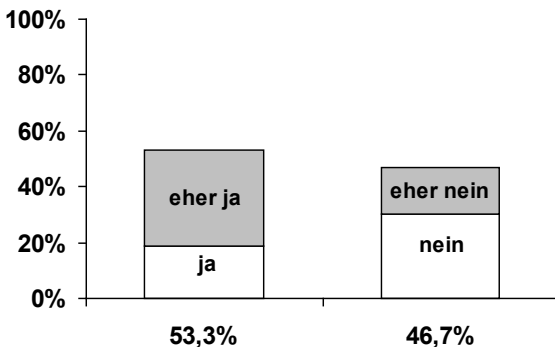
⁵ Die standardisierte Befragung fand etwa acht Wochen, die Interviews circa drei Monate bis zu einem Jahr nach Abschluss der zehn Hausbesuche statt.

⁶ In diesem Zusammenhang wurden die TN gebeten, ihre Einschätzungen anhand einer Skala von vier Antwortmöglichkeiten, wie beispielsweise „ja“, „eher ja“, „eher nein“ und „nein“, zu geben. Diese wurden dann in der Auswertung zu zwei Antwortkategorien zusammengefasst, um ein zumindest tendenziell in eine Richtung weisendes Urteil der Befragten aufzeigen zu können, wie beispielsweise „(eher) ja“ und „(eher) nein“. Vor diesem Hintergrund fallen die Prozentwerte entsprechend hoch aus.

Beispiele:

- KiTa-Besuch: Über 90% der TN sind (eher) der Auffassung, dass ihr Kind mit drei Jahren oder früher eine Kindertageseinrichtung besuchen sollte (wie vorab in den Ergebnissen der TN-Statistik aufgezeigt, haben die besuchten Familienmütter vor dem Hausbesuchangebot ihre Kinder häufig zwischen 4 und 6 Jahren in die KiTa gegeben).
- Zweisprachige Erziehung: Obgleich fast 90% der Befragten im Alltag überwiegend in ihrer Muttersprache mit ihrem Kind sprechen, gibt die Mehrheit der TN an, zu Hause deutschsprachige Bücher, Kassetten u.ä. für ihre Kinder zu haben (87,8%). Ferner wird von ihnen angegeben, dass sie sich mindestens 15 Minuten gezielt in ihrer Herkunftssprache mit ihren Kindern beschäftigen, und zwar mit Vorlesen, Singen und Spielen (85,5%).
- Geschlechtsspezifische Erziehung und Rechte des Kindes: Auch in diesem Zusammenhang weisen die Antworten der Befragten auf eine (eher) aufgeklärte Haltung hin. Über 90% der TN geben an, dass ihr Kind (eher) am Schwimmunterricht teilnehmen darf; 86% geben dies für Klassenfahrten an. Jeweils über 80% der TN sind der Ansicht, dass ihre Tochter (eher) selbstbestimmt entscheiden darf, ob sie ein Kopftuch tragen möchte bzw. dass ihr Kind den Lebenspartner/die Lebenspartnerin frei wählen darf. Im Umkehrschluss heißt dies jedoch auch, dass mindestens jedes fünfte Elternteil diese demokratischen Werte (Selbstbestimmung in Bezug auf das Tragen eines Kopftuches, das Recht auf freie Partnerwahl) (eher) ablehnt. Bei den Angaben über die Auswahl des Freundeskreises und das Freizeitverhalten der Kinder der Befragten zeichnet sich ebenfalls eine notwendige Wertediskussion in Bezug auf die Gleichstellung von Mädchen und Jungen in der ethnischen Community ab.

Abbildung 8 „Jungen sollten mehr Freiheiten haben als Mädchen“ FamM (n=90)



So ist die Mehrheit der Befragten (eher) der Auffassung, dass Mädchen weniger Freiheiten haben sollten als Jungen (53,3%), d. h. also jedes zweite Elternteil. Diese Aussagen unterstreichen die Notwendigkeit, Menschenrechtsbildung als einen festen Bestandteil der Präventions- und Integrationsarbeit der Stadtteilmütter anzusehen und verstärkt in die Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsfragen zu integrieren.

Ferner geben die Ergebnisse *erste Hinweise auf Verhaltensänderungen*, zumindest wird eine *hohe Motivierung zur Verhaltensänderung bei den Zielgruppen* deutlich. Insbesondere die qualitativen Ergebnisse liefern zahlreiche Beispiele, wie das erlernte Know-how im Alltag der Befragten integriert wird.

Beispiele, die von den Befragten genannt werden, sind:

- Veränderungen des Einkaufs- und Essverhaltens in der Familie (gesündere Nahrungsmittel); obgleich auch fast 30% der Befragten angeben, dass ihr Kind (eher) mehrmals in der Woche Fastfood wie Döner, Hamburger und Pommes frites essen würde, d.h. bei diesen 30% kann lediglich von einer Motivierung zur Verhaltensänderung gesprochen werden
- Veränderungen im Umgang mit Medien (größere Kontrolle)
- Veränderungen in der Kommunikation mit Bildungseinrichtungen (regelmäßiger Besuch von Elternabenden)
- Veränderungen im Bewegungsverhalten der Kinder (vermehrtes Aufsuchen von Spiel- und Sportplätze, auch von Sportvereinen)

Auch die befragten Stadtteilmütter bestätigen *einen hohen Wissensstand bei den besuchten Familien hinsichtlich der Präventionsthemen des Projektes und damit einhergehend Veränderungen des Bewusstseins für die Relevanz frühkindlicher Förderung und aktiver Erziehungsgestaltung*. Dabei benennen sie weitere, auch nachhaltige Veränderungen bei den besuchten Familien, die durch das Projektangebot bewirkt werden konnten, wie beispielsweise die Verbesserungen der finanziellen und Aufenthaltsrechtlichen Situation von besuchten Familien, die Öffnung von Familien in den Sozialraum und die Qualifizierung besuchter Mütter zu Stadtteilmüttern.

Schließlich unterstreicht die Heranziehung von Ergebnissen anderer Studien in der Gesamtanalyse den hohen präventiven Charakter des hier untersuchten Projektes und lässt mögliche *Rückschlüsse* darauf zu, *dass soziale Risikofaktoren*, die die Entwicklung von Kindern beeinträchtigen – wie beispielsweise Armut, ein niedriges Bildungsniveau der Eltern sowie Sprachbarrieren aufgrund geringfügiger Deutschkenntnisse – *durch die Teilnahme an einem Elternbildungsprojekt kompensiert und Erziehungskompetenzen gestärkt werden können*. Insbesondere bei Fragen der Vorbeugung von Kinderunfällen, Suchtvorbeugung, zahn- und kinderärztlichen Vorsorgeuntersuchungen, aber auch der Stillhäufigkeit von Müttern weisen die in dieser Evaluationsstudie einbezogenen Mütter, die am Hausbesuchsangebot teilgenommen

haben, im Vergleich zu migrantischen Eltern anderer Studien ein hohes Gesundheitswissen bzw. Bewusstsein für die Gesundheit ihrer Kinder auf.

Teilevaluation 3: Die ausgebildeten Stadtteilmütter

Die Ergebnisse der qualitativen Befragung von Stadtteilmüttern können wie folgt zusammengefasst werden:

Im Hinblick auf die Qualifizierungsmaßnahme berichten die befragten Stadtteilmütter von einer *ausreichenden Vorbereitung auf die Hausbesuchstätigkeit und die Zielgruppen sowie von einer kontinuierlichen fachlichen und persönlichen Begleitung* durch die Projekt-Koordinatorinnen.

Ferner informieren die Befragten über vielfältige Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme des Präventionsangebotes durch potentielle Familien, die auch Fragen nach der Ausgestaltung und Zumutbarkeit des Stadtteilmütterangebotes aufwerfen. Als Gründe werden u. a. angegeben:

- die Eingrenzung des Radius der Hausbesuche auf die jeweiligen QM-Gebietsgrenzen, da sich diese nur teilweise mit den sozialen Netzwerkstrukturen der Stadtteilmütter decken würden, die wiederum als maßgeblich für den Zugang zu den Zielgruppen eingeschätzt werden (die Gebietskulisse wurde auch von den befragten Projekt-Koordinatorinnen problematisiert),
- Vorbehalte und Ängste potentieller Familien, dass sie im Auftrag des Jugendamtes tätig sein könnten,
- die Einschränkung der Ansprechbarkeit der Mütter durch die Ehemänner bzw. Schwiegermütter, wenn diese das Angebot als eine störende Einmischung empfanden,
- ein Zeitmangel bzw. eine zeitliche Überforderung insbesondere bei vielfach belasteten Familien,
- die Ablehnung von interessierten Familien, weil sie nicht zur originären Zielgruppe des Projektes gehörten (deutsche Familien) bzw. weil zu wenig oder gar keine Stadtteilmütter aus der entsprechenden Community ausgebildet wurden (kurdische Familien oder Roma-Familien).

Schließlich werden in den Befragungsergebnissen bei der Zielgruppe der Stadtteilmütter, die die längste Verweildauer im Projekt aufweist, die *integrationsfördernden Wirkungen* des Projektes sichtbar.⁷ Insgesamt kann hier ausgesagt werden, dass den Stadtteilmüttern durch die Teilnahme am Projekt *Chancen auf eine Mehrfachintegration*, d. h. Integrationsmöglichkeiten sowohl in die Aufnahmegesellschaft als auch

⁷ In diesem Zusammenhang können in Anlehnung an der Integrationstheorie nach H. Esser sowohl kognitive/kulturelle, strukturelle als auch soziale Integrationsprozesse bei den Stadtteilmüttern identifiziert werden, auf die jedoch aus zeitlichen Gründen hier nicht näher eingegangen wird.

in die jeweilige Migrant*innencommunity, angeboten werden. Sowohl die aktive Mehrsprachigkeit der Stadtteilmütter als auch ihre Interaktionsaktivitäten in den beiden Kontexten belegen, dass auch weniger bildungsnahe Schichten – wenn ihnen dazu die Gelegenheit gegeben wird – eine multiple Integration erlangen können. Dies bedeutet, dass eine erfolgreiche Integration in die Aufnahmegesellschaft nicht zwangsweise einhergehen muss mit dem Verlust der Herkunftssprache oder der Aufgabe von ursprünglicher Lebensweise und intraethnischen Kontakten.

Teilevaluation 4: Die Expert*innen

Die Ergebnisse der qualitativen Expertenbefragungen decken sich in vielen Teilen mit den vorangegangenen Ergebnissen und werden darum etwas kürzer dargestellt:

Die **Projekt-Koordinatorinnen** machen in erster Linie Aussagen über die sozialräumlichen Zusammenhänge des Projektes. Dabei berichten sie über *unterschiedliche Ausgangslagen in den neun QM-Gebieten* während der Implementierungsphase des Projektes. Für alle Gebiete gleichermaßen bedeutsam waren ihrer Erfahrung nach die *Anknüpfungsmöglichkeiten des Projektes* an vorhandene Netzwerkstrukturen der Stadtteilmütter und QM-Büros vor Ort.

Im Hinblick auf die Wirkungen des Projektes auf die Quartiere und ihre Bewohner*innen schätzen die Projekt-Koordinatorinnen ein, dass es *erste Hinweise auf quartiersbezogene Veränderungen* gibt, wie beispielsweise eine beginnende Imageverbesserung und mehr Bewohner*innenbeteiligung. Die *größten Veränderungen* zeichnen sich jedoch ihrer Einschätzung nach bei den *Stadtteilmüttern* ab, die über mehrere Jahre am Projekt beteiligt sind.

Auch die Ergebnisse der Interviews mit **lokalen Kooperationspartner*innen** (KiTa, Schule und Moscheeverein) zeigen, dass die Stadtteilmütter *an vorhandene Strukturen in den QMs anknüpfen* konnten, um Werbung für ihr Präventionsangebot zu machen.

Jedoch berichten die (vor-)schulischen Einrichtungen, dass *bislang nur ein kleiner Teil von Eltern bzw. Müttern* in ihrer Institution *mit dem Projektangebot erreicht werden konnte*. Obgleich die Bildungseinrichtungen auf diverse Angebote für Eltern migrantischer Herkunft hinweisen, an denen die Stadtteilmütter anknüpfen konnten, wie beispielsweise Elternfrühstücks, Elterncafés und themenspezifische Elternabende, blieb der Zugang zu ihnen insgesamt schwierig. Die Erfahrungen zeigen, dass *Gelegenheitstreffen* bevorzugt von den Eltern aufgesucht, regelmäßige und verbindliche Treffpunkte jedoch kaum besucht werden. Ferner hat sich immer wieder gezeigt, dass ein Neuzugang zu den Zielgruppen nur über den *Aufbau eines Vertrauensverhältnisses* gelingt.

Als besonders gelungen wird in der Evaluationsstudie die Kooperation mit einem Moscheeverein beschrieben, die *große Erfolge beim Zugang zu eher schwer erreichbaren, isoliert lebenden Familien* aufgezeigt hat. Sowohl die Akzeptanz von Stadtteilmüttern, die selber Mitglieder der Moschee sind, als auch positive Voten der Imame zu dem Projektansatz führten dazu, dass auch religiöse Familien Zugang zum Projekt gefunden haben. Somit konnte ihrer Einschätzung nach auch in diesen Kreisen die Anerkennung öffentlich geförderter Maßnahmen im Bezirk befördert werden.

Im Rahmen der abschließenden Expertenbefragung mit **Vertreter/innen der Steuerungs- und Quartiersbüros** beurteilen die Befragten, aber auch eine breite Fachwelt weit über Neukölln und Berlin hinaus, den *aufsuchenden Ansatz* mit geschulten Multiplikatorinnen aus derselben Zielgruppe für besonders geeignet, um niedrigschwellig das Bewusstsein von migrantischen Familien *für frühe Bildungsförderung* zu stärken. Die besondere Kombination der aufklärenden Tätigkeit im Rahmen einer Beschäftigungsmaßnahme wurde ebenfalls als beispielhaft bewertet und als *ein sinnvolles Instrument der Arbeitsförderung* eingeschätzt.

Bei der Frage nach der Gestaltung der Anbindung des Projektes an lokale Strukturen wird von den Befragten ausgesagt, dass viele der *Kontakte zu KiTas und Grundschulen* sich mühsam über die zwei Jahre aufgebaut haben und unbedingt fortgesetzt werden sollten, damit die vorrangig auf persönlicher Ansprache basierende Form der Werbung funktionieren kann. Auch das „*Andocken*“ *der besuchten Familienmütter an bestehende Familienzentren oder Müttertreffs* durch die Begleitung der Stadtteilmütter gelang ihrer Einschätzung nach nur in weit geringerer Zahl als gedacht. Offenbar waren für viele besuchte Frauen die Hürden zu groß, regelmäßig aus ihren familiären Strukturen herausgehen zu können.

Abschließend wird von allen Kooperationspartner/innen zum Ausdruck gebracht, dass das umgesetzte Projektvorhaben *kein gewöhnliches Pilotprojekt* darstellte. Es gab eine *große Unterstützung vonseiten des Neuköllner Bezirksbürgermeisters*, der die Idee der Stadtteilmütterarbeit aus dem QM-Gebiet Schillerpromenade ins Rathaus holte. Darüber hinaus wäre die Realisierung des Stadtteilmütterprojektes ohne die *problemsensible Politik des Senats* für den Bereich Nord-Neukölln (und der Gropiusstadt) und seine wohlwollende Begleitung und Genehmigung des Pilotcharakters im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ nicht möglich gewesen. Schließlich erlebte das Neuköllner Vorzeigeprojekt eine außergewöhnlich *große mediale Aufmerksamkeit* weit über die Neuköllner QM-Grenzen hinaus, die erhebliche personelle Ressourcen gebunden und ein hohes Engagement aller Beteiligten erfordert hat.

Konkrete Empfehlungen für die Fortführung des Projektes

Im Folgenden werden aus den dargelegten Evaluationsergebnissen Empfehlungen für die Fortsetzung des Projektes formuliert unter Berücksichtigung der Beurteilungskriterien, die für präventive Elternbildungsprojekte gelten bzw. als wichtig eingeschätzt werden.⁸

⁸ Vgl. Haug-Schnabel/Bensel (2003): Niederschwellige Angebote zur Elternbildung. Eine Recherche im

Niedrigschwelligkeit

Bei der Frage nach einem besonders erleichterten Zugang von sozial benachteiligten Eltern migrantischer Herkunft zu familien- und erziehungsunterstützenden Hilfen haben sich nachstehende Kriterien als besonders geeignet erwiesen:

- die Schulung von Multiplikatorinnen aus den Zielgruppen,
- die Ansprechbarkeit über Mütter (obgleich auch eine partielle Einbindung der Väter für sinnvoll erachtet wird),
- die Freiwilligkeit des Angebotes,
- die aufsuchende Form der Stadtteilmütterarbeit durch das Hausbesuchsangebot (Bring-Strukturen).

Dabei hat sich die vertrauensvolle Beziehung zur Hausbesucherin als besonders niedrigschwellig erwiesen. Insgesamt wird jedoch empfohlen, das Hausbesuchsangebot unter geänderten, flexibleren Bedingungen weiter zu führen, wie beispielsweise durch die Möglichkeit von „Tandem-Einsätzen“ zu Beginn der Hausbesuchsphase bzw. durchgehend bei Multiproblemfamilien. Auch die Ausweitung der Hausbesuche bei besonders beratungsbedürftigen Familien wird hier vorgeschlagen. Daneben wird eine Kombination von Bring- und Komm-Strukturen für sinnvoll erachtet, um den primär auf persönlicher Ansprache basierenden Zugang des Projektes zu den Zielgruppen weiter auszubauen.

- Institutionelle Anbindung (Komm-Strukturen)

Vor diesem Hintergrund wird eine stärkere Wirksamkeit der Stadtteilmütter in den KiTas und Grundschulen empfohlen, um neue Familien für das Präventionsangebot gewinnen zu können.

Dabei werden u. a. die stundenweise Präsenz vor Ort und die regelmäßige Teilnahme der Stadtteilmütter an laufenden Angeboten und Projekten in den Einrichtungen für sinnvoll erachtet. Darüber hinaus kann die institutionelle Anbindung der Stadtteilmütter eine feste Anlaufstelle sowohl für bereits besuchte Familien darstellen, die einen weitergehenden Unterstützungsbedarf aufzeigen, als auch ein Ort für Familien sein, die nicht zu Hause besucht werden können.

- Flankierende Angebote (Gelegenheitsstrukturen)

Um eine intensivere Bindung der bereits besuchten Familienmütter zu ermöglichen, wird die Kooperation von Stadtteilmüttern mit Einrichtungen in den QMs empfohlen, die über Gelegenheitsstrukturen Angebote zu Erziehungs-,

Bildungs- und Gesundheitsthemen machen. Für eine Zusammenarbeit können sich beispielsweise Familienzentren eignen, die weitergehende Kooperationen mit Sportvereinen, Kultureinrichtungen und der vor Ort ansässigen Wirtschaft eröffnen können.

Spezielles Konzept für Problem-Zielgruppen

- Fokussierung auf bestimmte Zielgruppen

Der bisherige Fokus auf bestimmte Zielgruppen – nämlich türkische, arabische und später auch kurdische sozial benachteiligte Familien mit Kindern im Vorschulalter – sollte beibehalten werden. Sinnvoll erscheint darüber hinaus eine Ausweitung der Zielgruppe auf Familien mit Kindern im Grundschulalter.

- Neue Konzepte und Werbestrategien für spezielle Zielgruppen

Weiterhin gilt es, verstärkt nach neuen Konzepten und Werbestrategien zu suchen bzw. solche zu entwickeln, um zukünftig vermehrt isoliert lebende Familien zu erreichen, deren Kinder den vorschulischen Bildungseinrichtungen fernbleiben. Hierbei kann die gezielte Kooperation mit Moscheevereinen und Grundschulen ein wichtiger Baustein sein.

Vorbereitung auf die Zielgruppen

Eine weitere Voraussetzung für bedarfsgerechtes Arbeiten besteht in der ausreichenden Vorbereitung der Stadtteilmütter auf die Zielgruppen und deren Bedarfe.

- Stärkere Verankerung von Menschenrechts- und demokratischer Wertebildung in den zehn Themenschwerpunkten des Projektes

Hier empfehlen wir eine stärkere Verankerung von Menschenrechts- und demokratischer Wertebildung in den zehn Themenschwerpunkten des Projektes (z. B. Religionsfreiheit, freie Partnerwahl, Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern).

- Sozialpädagogische Begleitung der Stadtteilmütter

Ferner hat die Evaluation gezeigt, dass die Stadtteilmütter kontinuierlich Hilfe und Unterstützung im Umgang mit Problemfamilien und in der Netzwerkarbeit benötigen.

Primärpräventiver Ansatz

- Fokus auf früher Bildungsförderung

Wir empfehlen die Beibehaltung des Fokus auf der frühen Bildungsförderung, d. h., dass die Zielgruppen bereits zu einem Zeitpunkt angesprochen werden, an dem die Kinder noch nicht gefährdet sind bzw. noch keine Auffälligkeiten zeigen.

- Kooperation mit Fachleuten bei Interventionsbedarf
Auch gilt es, zukünftig verstärkt Kooperationsstrukturen zwischen Stadtteilmüttern und Fachleuten aufzubauen, um Familien bei erhöhtem Hilfe- und Interventionsbedarf an kompetente Einrichtungen weiterleiten zu können.

Ressourcenorientiertes Arbeiten

- Stärkung des Empowerment- bzw. des lebensweltorientierten Ansatzes des Projektes
Sinnvoll erscheint die Aufhebung der QM-Grenzen zugunsten einer systematischen Nutzung der sozialen Netzwerkressourcen der Stadtteilmütter, d.h. quartiersübergreifende und gezielte Einsätze von Stadtteilmüttern in Kontexten, in denen sie bekannt und engagiert sind, z.B. Moscheevereine oder aber KiTas und Grundschulen, die von den eigenen Kindern besucht werden.
- Einbindung der Stadtteilmütter in QM-Strukturen
Eine engere Beteiligung der Stadtteilmütter an QM-Beteiligungsverfahren (Beirat, Jury, Stadtteilversammlung) und die Kooperation mit laufenden und geplanten Projekten in den QMs könnte das Projekt stärker vor Ort verankern.

Planung und Steuerung des Projektangebotes

- Ausweitung der Gebietskulisse auf den gesamten Norden Neuköllns
- Überprüfung der inhaltlichen Vorgaben des Projektes
Ferner wird als wichtig erachtet, zukünftig eine Überprüfung der inhaltlichen Vorgaben des Projektes vorzunehmen, die die Vermittlung des Themenspektrums und diesbezüglich verbundene Wertefragen im Rahmen der Hausbesuche betreffen.
- Kontinuierliche Qualitätssicherung der Hausbesuche
Für sehr wichtig halten wir die Einführung eines Abschlussgespräches, das die Stadtteilmütter mit den besuchten Familien nach Beendigung der Hausbesuchsphase führen.
- Öffentlichkeitswirksamkeit des Projektes
Für die Öffentlichkeitsarbeit des Projektes, z. B. das Angebot von Beratung für Nachahmer-Modelle in anderen Kommunen und Ländern, müssten mehr Ressourcen eingeplant werden.
- Regelförderung des Projektes
Wichtiges und zentrales Ziel ist, eine Regelförderung der Stadtteilmütterarbeit zu erreichen.

Kurze Zusammenfassung der Evaluation und Ausblick

Die hier vorgelegten Evaluationsergebnisse basieren auf einer statistischen Erhebung von nahezu 1000 Teilnehmerinnen, einer standardisierten Fragebogen-Erhebung von knapp 100 Teilnehmerinnen sowie auf fast 30 qualitativ geführten Einzelinterviews und zwei Gruppendiskussionen.

Durch die Zusammenführung der Ergebnisse aus den vier Teilevaluationen und den Einsatz vielfältiger und für den Evaluationsgegenstand geeigneter Methoden, Perspektiven und Datenquellen ergeben sich *valide Ergebnisse*, die letztlich der Gewinnung von Empfehlungen zur Fortführung und Weiterentwicklung des Projektes bzw. der Projektidee dienen.

Ein Großteil der hier formulierten Empfehlungen ist über die Pilotphase hinaus in die *weitere konzeptionelle und praktische Stadtteilmütterarbeit* eingeflossen. Im Rahmen des Modellprojektes **„Stadtteilmütter gehen in die Grundschule – Stadtteilmütter II (2009 – 2010)“** werden neben der geographischen Ausweitung der Familienbesuche auf den gesamten Norden Neuköllns die Stadtteilmütter in dem neuen inhaltlichen Modul „Förderung von Kindern im Grundschulalter“ qualifiziert. Das heißt, dass neben den Eltern von vorschulischen Kindern auch verstärkt Eltern von Schulkindern in die Hausbesuchstätigkeit der Stadtteilmütter einbezogen werden, um deren Aufklärung hinsichtlich spezifischer Fragen zur schulischen Förderung, zum Übergang von der Grundschule in die Oberschule, zur (vor-)pubertären Entwicklung etc. zu unterstützen.

Das Modellprojekt Stadtteilmütter II hat eine Laufzeit vom 1. Januar 2009 bis zum 31. Dezember 2010 und wird ebenfalls von Camino evaluiert.

Abschließen möchte ich gerne mit einem Zitat des spanisches Lyrikers Antonio Machado, welches auch das Motto von Camino darstellt: „Wanderer, es gibt keinen Weg. Der Weg entsteht, indem man geht.“

In diesem Sinne vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

! Hinweis: Dieser Vortrag wurde bereits auf dem 10. Berliner Präventionstag gehalten und im Berliner Forum Nr. 41 veröffentlicht.

Inhalt

Vorwort 1

I. Der 15. Deutsche Präventionstag im Überblick

Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner
Berliner Erklärung 5

Erich Marks / Karla Schmitz
Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 15. Deutschen Präventionstages 9

Wiebke Steffen
Gutachten für den 15. Deutschen Präventionstag:
„Bildung - Prävention - Zukunft“ 39

Rainer Strobl / Olaf Lobermeier
Evaluation des 15. Deutschen Präventionstages 105

II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte

Meinrad M. Armbruster / Janet Thiemann
ELTERN-AG: Anleitung zur Selbsthilfe - Ein Präventionsprogramm der
frühen Elternbildung für sozial Benachteiligte 147

Silke Baer / Harald Weilnböck
Bildung in Zeiten des Extremismus – Lebensweltlich-narratives Arbeiten
in der Gruppe und der Faktor ‚Kultur‘.
Zwei Modellprojekte sowie deren qualitative EU-Begleitforschung. 155

Jörg Dittmann / Jan Goebel / Sandra Heisig
Erfolgreich in Schule und Ausbildung trotz sozialer Benachteiligung
Unter welchen Voraussetzungen gelingen Schulabschlüsse und
Ausbildungsplatzsuche? 183

Cordula Heckmann
Von einer Schule mit zweifelhaftem Ruf zu einem Modellprojekt 201

Dieter Hermann / Vanessa Jantzer
Schulsozialarbeit – kriminalpräventive Wirkungen und
Verbesserungsmöglichkeiten 207

<i>Klaus Hurrelmann</i> Männer als Bildungsverlierer Warum wir dringend eine stärkere Jungenförderung benötigen	231
<i>Liv-Berit Koch</i> Evaluation des Pilotprojektes „Stadtteilmütter in Neukölln (2006 – 2008)“ Präsentation zentraler Ergebnisse auf dem 15. DPT	243
<i>Hans Rudolf Leu</i> Kindertagesbetreuung im Ausbau – Voraussetzungen für präventive Effekte	261
<i>Ulrike Meyer-Timpe</i> Was Armut für die Bildungschancen bedeutet. Die Folgen der Kinderarmut belasten Deutschlands Zukunft - Perspektiven und konkrete Handlungsvorschläge	271
<i>Nils Neuber</i> Bildungspotenziale im Sport – ein vernachlässigtes Feld der Bildungsdebatte?	281
<i>Carlo Schulz</i> Aller guten Dinge ist eins Plädoyer für ein besseres Schulsystem	293
<i>Ria Uhle</i> Veränderungen, Umbrüche, Krisen - Gewaltprävention an Schulen im Wandel	301
<i>Haci-Halil Uslucan</i> Verkannte Potenziale: Bildungsbeteiligung und Bildungsförderung von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte.	315
III Autoren	323